

Teichen, an welchen er überall, wenn dieselben auch nur eine geringere Ausdehnung besetzen, anzutreffen ist.

Sobald wärmere, sonnige Tage eintreten, beginnt die Paarung, bei welcher Gelegenheit die Paare sich hoch in die Luft erheben und dort im Kreise herumfliegend, ihren Lockruf hören lassen, dieses Spiel dauert aber nicht lange, sie senken sich immer tiefer und lassen sich endlich auf einen von zerknitterten Rohrstängeln gebildeten Haufen nieder, bald erheben sie sich wieder und beginnt die Jagd, wobei sie über dem Rohr und auch über den Feldern niedrig dahinfliegend oder kreisend, allen jenen Vögeln, welche sie bemeistern können, nachstellen.

Sie ergreifen nicht nur die brütenden Vögel im Neste, sondern verzehren nachher auch die Jungen oder leeren die Eier.

Es schlagen sich, besonders wenn bereits die Jungen flugfähig sind, mehrere zusammen um einen Teich zu durchsuchen, u. z. gründlich, wobei weder der freie Wasserspiegel noch das Röhrlicht ausser Acht gelassen werden. Sie verfolgen ihre Beute ebenso im Röhrlicht, wie auf dem freien Wasser, wo die Enten mit Schreien und Untertauchen ihre Verfolgungen zu vereiteln versuchen. Das Nest steht im Rohr.

Ende September oder Anfang October zieht der Vogel fort.

27. *Circus cyaneus*, L.

Die Foruweihe erscheint Ende März oder Anfang April, zu welcher Zeit man sie einzeln über sumpfige Wiesen oder Getreidefelder fliegend beobachten kann, nur einmal habe ich Ende März — in den sechziger Jahren — einen Flug von zwanzig Stücken, welche über Wiesen nach Nahrung herumfliegen, beobachtet.

Ob diese Weihe in Siebenbürgen brütet, ist noch nicht ganz sicher festgestellt.

Gegen den Herbst erscheint sie wieder und jagt, niedrigfliegend, über die Felder, besonders wo viel Unkraut aufgeschossen ist und über sumpfige Plätze; auch zur Winterszeit kann man einzelne Männchen antreffen und zu dieser Jahreszeit kommt sie auch zu den Scheunen, um die in ihrer Umgebung überwinternden kleinen Vögel zu verfolgen.

28. *Circus macrourus*, Sykes.

Erscheint mit der Vorigen zu gleicher Zeit und an den gleichen Orten, ist aber seltener. Gegen Ende des Sommers trifft man die Jungen auch in Gesellschaft von *Circus pygargus*.

Die Beobachtungen über diese Weihe in Siebenbürgen sind noch lückenhaft.

29. *Circus pygargus*, L.

Diese Weihe kommt Anfang April an.

Die ausgedehnten Getreidefelder in den Ebenen und hügeligen Theilen des Landes sind ihr Aufenthaltsgelände.

Hier jagt sie auf den Saatfeldern nach Nahrung, und brütet auch daselbst oder in hohem Grase.

Nachdem die Jungen ausgeflogen sind, ist dieser Vogel häufiger anzutreffen, dann übersiedelt

er mit seiner Familie auf Wiesen, welche an Getreidefelder grenzen, besucht aber auch die Weingärten und sogar die Höfe in den Dörfern.

Dieser Vogel ruht gerne an Ufern der kleinen Flüsse aus, besonders, wenn dieselben steil sind und folglich ihm als Deckung dienen.

Ende September und Anfang October zieht er fort.

*

Ich bin zu Ende.

Mein Zweck war die Verbreitung und Lebensweise der Tagraubvögel in Siebenbürgen in möglichster Kürze zu schildern aus dem Grunde, weil

1. darüber bis jetzt noch nicht viel geschrieben wurde.
2. weil die Raubvögel in Siebenbürgen sehr wenig von Menschen verfolgt werden und somit eine ungestörte Lebensweise führen können, was aber, sobald die rationelle Jagd allgemeine Verbreitung findet, ihnen nicht mehr möglich sein wird, sie folglich gezwungen sein werden, ihre Lebensweise den neuen Verhältnissen entsprechend abzuändern oder zum Theile nach ändern, für sie glücklicheren Ländern zu ziehen, wie dieses zu thun die Geier bereits jetzt genöthigt sind.

Aus dem Thierleben der Heimat.

Von Staats von Waquant-Geozelles.

(Schluss.)

Nur in einem Falle, wo ich einen Salamander in der Nähe eines Horstes der Waldohren'e — Otus vulg. Flemm. — fand, glaube ich, ihn dieser Eule anrechnen zu können, da der Lurch ganz offenbar „erdolcht“ war. Er lag auf einem grasbewachsenen Waldwege und ist es ja auch sehr leicht möglich, dass der eine oder andere, im Laube etc raschelnde Feuersalamander von dieser oder jener Eule mit dem feinen Gehör — den „Hauptsinu“ bekanntlich — erspäht und somit ergriffen wird, um dann fortgeworfen zu werden; wie ja auch Maulwurf und Spitzmaus von unseren Eulenarten in sehr häufigen Fällen ergriffen und dann — so lange sie nicht Noth leiden — wieder voll Abscheu fortgeworfen oder in die Vorratskammer getragen werden.

Ich betone es, dass man alle diese Fälle, wo der Feuersalamander von irgendwelchen Thieren getödtet wurde, immer nur als Angriffe — „gesehen aus Jugendübermuth, Abscheu, Dummheit oder Zufall“ anzusehen hat und keines der in Frage stehenden Geschöpfe wohl als „eigentlicher“ Feind dieses Lurches in folgedessen anzusehen ist. — Mein Tackel und ebenso auch andere Hunde, greifen ihn „voll Abscheu“ und „aufgestachelt von ihren Herren“; der erwähnte Maulwurf biss ihn „im Zorn und in Unerfahrenheit“; die Füchse beschäftigten sich „voll Abscheu und im Uebermuth“ mit ihm; meine Puter befanden ihn „aus Dummheit“, der Heher „gelegentlich aus Verwunderung über die baute, ihm seltene Erscheinung“ und der Mensch — — „um zu beweisen, wie weit er noch am Ende des 19. Jahrhunderts an Einsicht, Mitgeföhl und Vernunft zurück ist!“

Ausser den dummen (in Erregung „un glaublich dummen“) Putern und scharfen, vom Willen ihres Herrn abhängigen Hunden, dürfte wohl keins der genannten öfter oder mehrmals hintereinander den oftgenannten Salamander fest mit Maul oder Schnabel absichtlich angreifen, denn die einzige, bei Empfindung von Schmerz dem Salamander zur Verfügung stehende Waffe, nämlich sein in Todesangst zur Abwehr bis Fussweit an den Hautdrüsen hervorspritzender Saft, — eine organische Verbindung von immerhin grosser Giftigkeit — kann, auf Schleimhäute geraten, unangenehme Folgen, ja sogar den Tod herbeiführen. — Bei unseren Putern wurde hier mehrfach eine mir lange unerklärliche Krankheit, welche gleichzeitig die Schleimhaut des Rachens und das Auge befiel, beobachtet und da ich mit dem Salamandergift Experimente an Hehern und anderen Vögeln angestellt habe, welche eine ganz ähnliche Erscheinung, ja auch den Tod herbeiführten, so schiebe ich die Schuld zu obigem auf die Salamandermord-Passion der Puter. Mein Tackel, „Mucki“, von dessen Bravour: Schlangen und Lurche auszugreifen und zu apportieren, ich oben — (und auch im „Zoolog. Garten“, 1891, S. 89) — berichtet habe, darf nie im Leben wieder einen Feuersalamander belästigen; denn ein solcher, welcher ihm, schmerzgepeinigt, sein Sekret in den Rachen spritzte, hätte ihm unlängst fast den Tod gebracht. — Ich würde kaum gewagt haben, diesen letzteren Fall so ohne weiters als einen Beweis für die Giftigkeit des Salamanders fest anzunehmen und der Öffentlichkeit preiszugeben, wenn mir nicht in den vortrefflichen, unlängst erschienenen III. Bande von „Westfales Thierleben“ des Herrn Professor Dr. Landois zwei Analogie aufgefunden wären.

Den einen Fall (wo also ein Hund, welcher einen Feuersalamander gequält hatte, vom Gifte des Letzteren starb), berichtet im citirten Werke ein Herr Sickmann, in Inburg. den zweiten Fall erzählt Herr Lehrer Knab in Ulmersbach bei Kaisersesch, Kreis Cochem. — Die Hunde starben unter denselben Symptomen, welche mir auch bei meinem treuen Hunde aufielen: unter Zittern, Krämpfen und Erbrechen. — Eine geringe Dosis mehr von dem Gifte — — und auch mein braver „Mucki“ wäre verloren gewesen! Das ist meine feste Ueberzeugung!

So gestaltet sich der „Kampf um's Dasein“ für diesen überaus nützlichen Lurch — obgleich von Natur mit Schutz- und Schreckmitteln (ätzender Saft und Farbenzeichnung) — versehen, wird er dennoch von verschiedenen Thieren befehdet und aus reinem Uebermuth, Dummheit und Abscheu getödtet! Wie aber jener „Kampf Aller gegen Alle“ überall mit ganz besonderer Heftigkeit unter den „Individuen derselben Art“ geführt wird, so auch hier: — mancher Salamander mag auf obige Weise umkommen, — am ärgsten befehden sie sich „unter sich“, und zwar nicht nur, weil etwa „Farbenpracht“ eine Rolle bei der „Werbung“ spielen mag oder „Stärke des Männchens“, nicht nur, „weil auch hier der Lahme und Krüppel, der Ungeeignete oder der weniger Geeignete unterliegt oder vom mehr Geeigneten übervortheilt

wird, sondern deshalb, „weil der Grössere den Kleineren einfach mit der ihm angeborenen Kaltblütigkeit verspeist!“ — — — — —

Der Homo sapiens aber, auf seiner stolzen Höhe des aufgeklärten 19. Jahrhunderts, er soll diesen nützlichen, harmlosen Lurch nicht auch noch unterdrücken und befehlen; er soll ihn nicht verfolgen, weil es ein Thier ist, welches für den Fall einer ungerechten Quälerei ein Mittel der Abwehr (unschädlich für den Menschen) besitzt, sondern er soll sich an der Schönheit dieses Thieres erfreuen und ihm Freunde und Beschützer schaffen durch Wort und That!!

Sophienhof bei Grunehagen, Kreis Hameln.
August 1892.

Erfahrungen über meine „Selecta-Hühner“.

(× Crèvecoeur-Brahma.)

Von Dr. O. Finsch, M. I. O. C. (Delmenhorst b. Bremen).

Stammelttern.

Vater: Crèvecoeur reiner Race, von normaler Färbung: tiefschwarz, mit schmalgedrager, hängender Haube; zweihörnigem Kamm und grossen Kinnlappen, wie auf der Abbildung in Baldamus („Federvieh-zucht“ S. 97) aber nicht so kurzbeinig als das (S. 98) abgebildete Exemplar.

Mutter: Helle Brahmaputra, rebhuhnfarbene, reine Race (= Baldamus S. 32 — Martin Fries: „Geflügelzucht“ Abbild. S. 24).

Eier: Blassrostfarben (cream-coloured), fast ganz wie bei Brahma, welche Färbung sich auch bei den Nachkommen in der dritten Generation als Regel erhalten hat; nur ausnahmsweise fallen fast weisse Eier. — Das Durchschnittsgewicht, 63 gr. stimmt ebenfalls mit Brahma-Eiern überein. Wenn Baldamus für die Eier der Kreuzung 80 gr notirt, so handelt es sich nicht um die Regel, sondern Ausnahmen. Ich erhielt ebenfalls unverhältnissmässig viel Eier mit Doppeldotter, eins sogar mit drei Dottern (122 gr. schwer).

Befruchtung und Keimfähigkeit erwiesen sich so gut als bei Eiern von gewöhnlichen Landhühnern. Eier die älter als 30 Tage waren, erwiesen sich sogar als keimfähig.

Küchlein gleich nach dem Ausschlüpfen haben folgendes Dunnenkloid: rauchschwarz, Kehle und Mitte der Unterseite graulichweiss, nicht selten ist auch ein schmaler Rand um die Schnabelbasis hell graulichweiss gefärbt.

Die Küchlein schlagen also in der Färbung ganz nach dem Vater und besitzen von der Mutter nur mehr oder minder starke Befiederung der Läufe. Neben dieser normalen Färbung, welche die Regel bildet, fallen aber auch einzelne bunte Dunnenjunge: unregelmässig braun gefleckt und getüpfelt, die nichts von den Eltern haben und die Niemand als Geschwister der schwarzen ansprechen würde. In der That war eine erfahrene Geflügelzüchterin von diesen gescheckten Küchlein so überrascht, dass sie eine Verwechslung der Eier als Grund vermuthete.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s): Wacquand-Geozelles Staats von

Artikel/Article: [Aus dem Thierleben der Heimat. 260-261](#)